

«Verletzlich, aber stark»

Am vergangenen 7. März war der alle zwei Jahre stattfindende nationale Tag der Kranken. «Verletzlich, aber stark» lautete der Leitsatz dieses Jahr. Ich finde, er macht eine ganz wesentliche Aussage zum Thema Krankheit und Leiden. Passend dazu ist mir eine Geschichte aus dem Neuen Testament, aus Markus 5, in den Sinn gekommen:

Eine grosse Menschenmenge folgte Jesus und umdrängte ihn. Es war auch eine Frau dabei, die seit zwölf Jahren an Blutungen litt. Sie war schon bei den verschiedensten Ärzten gewesen und hatte viele Behandlungen über sich ergehen lassen. Ihr ganzes Vermögen hatte sie dabei ausgegeben, aber es hatte nichts genützt; im Gegenteil, ihr Leiden war nur schlimmer geworden. Diese Frau hatte von Jesus gehört; sie drängte sich in der Menge von hinten an ihn heran und berührte sein Gewand. Denn sie sagte sich: »Wenn ich nur die Quasten seines Gewandes anfasse, werde ich gesund.« Im selben Augenblick hörte die Blutung auf, und sie spürte, dass sie ihre Plage los war. Jesus bemerkte, dass heilende Kraft von ihm ausgegangen war, und sofort drehte er sich in der Menge um und fragte: »Wer hat mein Gewand berührt?« Die Jünger sagten: »Du siehst, wie die Leute sich um dich drängen, und da fragst du noch: 'Wer hat mich berührt?'« Aber Jesus blickte umher, um zu sehen, wer es gewesen war. Die Frau zitterte vor Angst; sie wusste ja, was mit ihr vorgegangen war. Darum trat sie vor, warf sich vor Jesus nieder und erzählte ihm alles. Jesus sagte zu ihr: »Meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Geh in Frieden und sei frei von deinem Leiden!«

Einleitung

„Wie geht es dir?“ – „Danke, schlecht!“ So hätte die Frau, um die es heute Morgen geht, wohl geantwortet, wenn wir sie gefragt hätten. Die Frau: Wir wissen nichts über sie, nicht ihren Namen, nichts über ihre Herkunft und ihre familiäre Situation. Das einzige, was wir von ihr erfahren, ist, dass sie seit zwölf Jahren an krankhaften Blutungen litt. Und vielleicht besteht für uns heute am Anfang des 21. Jh. in so genannten Westen mit unserer Spitzenmedizin die Gefahr, dass wir die Geschichte zur Kenntnis nehmen und denken: „Schön, dass Jesus sie geheilt hat“ und dann wieder zur Tagesordnung oder zum nächsten Bibeltext oder zu anderen „richtigen“ Problemen übergehen, weil wir keine Ahnung davon haben, was in dieser Geschichte an Tragik und Freude, an Verletzlichkeit und Stärke, steckt!

1. Die Verletzlichkeit der Frau

Im Alten Testament gibt es nämlich eine Textpassage, die der Frau ihr ganzes Leben zerstört hat, weil sie von den jüdischen Theologen wie so viele Textpassagen aus der Ängstlichkeit heraus überinterpretiert wurde. Diese Textpassage steht in 3. Mose 15: „Wenn eine Frau ihre monatliche Blutung hat, ist sie sieben Tage lang unrein. Jeder, der sie berührt, wird unrein bis zum Abend. Auch alles, worauf sie sich während dieser Zeit legt oder setzt, wird unrein. ... Hat ein Mann während dieser Zeit mit ihr Geschlechtsverkehr, wird er selbst für sieben Tage unrein. ... Dauert die monatliche Blutung länger als sieben Tage oder hat eine Frau ausserhalb ihrer Periode einen Ausfluss, ..., so ist sie während dieser Zeit genauso unrein wie während ihrer Monatsblutung. ...“ Die ängstliche Überinterpretation der jüdischen Theologen bestand nun darin, dass sie den Männern empfahlen, sich schon ein paar Tage vor und auch ein paar Tage nach der Blutung völlig von ihren Frauen abzusondern. Um sicher zu gehen, entschied man sich im Zweifelsfalle gegen die Kranke, für den Schutz der Allgemeinheit und für die ganz genaue Einhaltung der Gebote, um den Segen Gottes nicht aufs Spiel zu setzen.

Was bedeutete das nun für unsere Frau? Zweierlei. Zum einen sind solche Blutungen für die körperliche Gesundheit nicht harmlos. Das andere aber ist noch viel schlimmer. Die Frau ist auch völlig isoliert. Hatte sie die Blutungen seit Beginn der Pubertät, dann war sie nicht verheiratet, denn kein Mann würde eine Frau heiraten, die er nicht berühren durfte. Bekam sie die Krankheit erst später, war sie zwar verheiratet, aber ebenfalls ohne jeglichen körperlichen Kontakt zu ihrem Mann. Die Frau hatte ebenfalls keinen Zugang zum Tempel, zum Zentrum des jüdischen Glaubens. Und sie durfte auch nicht an den religiösen Jahresfesten wie zum Beispiel dem Laubhüttenfest oder der Passahfeier teilnehmen, ebenso wenig wie an der wöchentlichen Sabbatfeier. Eigentlich durfte sie nicht einmal auf die Strasse gehen, wenn die Möglichkeit bestand, dass sie in einer Menschenmenge aus Versehen mit jemandem in Körperkontakt kam. Man konnte sie auch nicht zu einem Essen einladen. Die Frau war also total einsam!

2. Die Stärke der Frau

Seit zwölf Jahren war die Frau am Kämpfen, versuchte sie vergeblich, ihre Krankheit loszuwerden, mit und ohne Ärzte. Zwölf Jahre des körperlichen und seelischen Leidens, zwölf lange Jahre zwischen Hoffen und Bangen. Aber sie gab nicht auf! Immerhin gab es doch in den Heiligen Schriften nicht nur diese Passage im Gesetz des Mose, deren Interpretation ihr das Leben zur Qual machte, es gab auch noch ganz andere! Zum Beispiel 2. Mose 15,26: „Ich, der Herr, bin euer Arzt!“ Oder Psalm 30,3-4: „Herr, mein Gott, ich schrie zu dir um Hilfe, und du hast mich wieder gesund gemacht. Du hast mich von den Toten zurückgeholt. Ich stand schon mit einem Fuss im Grab, doch du hast mir das Leben neu geschenkt.“ Sollten diese Sätze nicht auch für sie gelten? Sie gab die Hoffnung nicht auf. Das war ihre Stärke.

Dann, eines Tages, hörte sie von Jesus. Was genau, wissen wir nicht. Aber die griechische Formulierung legt nahe, dass es nicht viel, nicht viel Bestimmtes und wohl

nur ein einziges Mal war und dass Jesus schon in der Nähe war. Das genügte ihr bereits, um sich sofort aufzumachen. Sie war fest entschlossen. Deshalb kümmerte sie sich jetzt auch nicht mehr darum, dass sie in dem Gedränge ganz viele Menschen berühren und unrein machen würde. Sie spekulierte einfach darauf, dass sie in der riesigen Menge nicht auffiel. Und tatsächlich war das so. Sie gelangte ungehindert zu Jesus. Sie hatte sich genau überlegt, wie sie es anstellen würde, um gesund zu werden, ohne aufzufallen. Sie wollte nur die Quasten seines Kleides anrühren, und dadurch würde sie gesund werden!

Was für ein gewaltiger Glaube - nach dem Wenigen, was sie über Jesus wusste! „Der Glaube ist der tragende Grund für das, was man hofft: Im Vertrauen zeigt sich jetzt schon, was man noch nicht sieht.“ (Hebräer 11,1) Solchen Glauben, wie ihn der Schreiber des Hebräerbriefes charakterisiert, solchen Glauben hatte diese Frau! Eine Quelle der Stärke mitten in aller Verletzlichkeit.

Vielleicht fragen Sie sich jetzt, warum die Frau nicht einfach zu Jesus hingegangen ist und mit ihm gesprochen hat, wie das alle anderen Kranken auch taten, die von ihm geheilt werden wollten? Nun, da gab es bei den Juden nicht nur diese eine unselige Überinterpretation, da gab es auch noch eine Menge weiterer Vorurteile und Überinterpretationen, unter denen die Frauen zu leiden hatten. Es war nämlich einem frommen Juden nicht erlaubt, in der Öffentlichkeit mit einer Frau zu sprechen. Die Mischna und der Talmud empfehlen den Männern, nicht zu viel mit ihren Ehefrauen zu sprechen und schon gar nicht mit den Frauen von anderen Männern. Wer zu viel mit einer Frau spricht, landet schliesslich im Ehebruch. Also es lieber ganz sein lassen.

Sie getraute sich also nicht, Jesus anzusprechen, wollte stattdessen einfach seine Kleider berühren und darauf vertrauen, dass seine heilende Kraft dann von ihm auf sie übergehen würde, ohne dass er selber und jemand anderes es merken würde. Dass sie dabei natürlich trotzdem eine unerlaubte Berührung machte, war ihr schon klar. Aber ihre Verzweiflung war so gross, dass sie sich nicht mehr anders zu helfen wusste. Sie hoffte einfach, dass es bei Jesus anders sein würde als bei den anderen Menschen. Und tatsächlich funktionierte ihr Plan. Augenblicklich wurde sie geheilt.

Nun könnte die Geschichte hier eigentlich zu Ende sein; ist sie aber nicht. Denn so ganz ging ihr Plan dann doch nicht auf.

3. Jesus und die Frau

„Jesus bemerkte, dass heilende Kraft von ihm ausgegangen war, und sofort drehte er sich in der Menge um und fragte: Wer hat mein Gewand berührt?“ Das ist typisch Jesus. Eigentlich erwartete eine ganze Masse von Menschen etwas von ihm und eigentlich war er unterwegs um die todkranke Tochter des Synagogenvorstehers Jairus heilen zu gehen. Aber Jesus wendet sich dieser einen Frau zu, die soeben durch seine Kraft geheilt worden ist. Natürlich wusste Jesus, der Sohn Gottes genau, wer sie war. Aber aus verschiedenen Gründen war es ihm wichtig, die Frau anzusprechen.

Zum ersten geht es Jesus primär nicht um die Heilung, sondern um die Beziehung. Er wollte, dass die Frau in Beziehung mit ihm treten konnte. Er ist nicht eine unpersönliche Kraftquelle, die man einfach nach eigenem Gutdünken anzapfen kann, wie es die Esoterik heutzutage meint; er möchte, dass wir eine persönliche Beziehung zu ihm aufbauen, dass er unser persönlicher Arzt und Freund ist. Zum zweiten will er einen Kontrapunkt zu den herrschenden Vorurteilen zum Thema Umgang der Geschlechter miteinander setzen. Er nimmt deshalb in aller Öffentlichkeit als Mann und Rabbi das Gespräch mit der Frau auf. Zum dritten will er die Heilung öffentlich machen und der Frau die Möglichkeit geben, sich wieder in die Gesellschaft zu integrieren, bzw. der Gesellschaft den Auftrag geben, die Frau wieder in das normale alltägliche Leben mit einzubeziehen. Er holt die Frau aus ihrer Isolation heraus. Zum vierten will er den Glauben der Frau bestätigen und ihr versichern, dass ihr verwegenes Verhalten wirklich richtig war. Voll Wärme und Mitgefühl in der Stimme sagt er zu ihr: „Meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Geh in Frieden und sei frei von deinem Leiden!“ So wird die Frau rundum wiederhergestellt und kann ein normales Leben führen.

4. Jesus und wir?

Kommen wir damit zu einem Fazit der Geschichte. ‚Wie geht es dir?‘ – ‚Danke, schlecht!‘ So hat die Predigt begonnen. ‚Danke, schlecht‘ hätte die Frau geantwortet, ‚Danke‘, weil sie sich gefreut hätte, dass überhaupt jemand nach ihr fragt, ‚schlecht‘, weil sie mehr tot als lebendig war. Dann hat sie eine Begegnung mit Jesus und kann von da an von Herzen antworten: ‚Wie geht es dir?‘ – ‚Danke, gut!‘

Und wie ist es bei uns heute?

- Der seit zwölf Jahren leidenden Frau bot sich eine einmalige Gelegenheit, als Jesus in Galiläa vorbeikam, und sie hat sie genutzt. Obwohl sie noch nicht viel von Jesus wusste, hat sie doch an ihn geglaubt. Wie ist denn das bei uns heute? Wahrscheinlich eher umgekehrt. Wir wissen sehr viel über Jesus, aber wie gross ist unser Glaube?

- Die Frau hatte nur eine einzige Gelegenheit, als Jesus gerade in ihrer Gegend vorbeikam. Wir haben jederzeit die Gelegenheit zu Jesus zu kommen, indem wir zu ihm beten.

- Die Vorurteile gegenüber kranken, leidenden und nicht dem Idealbild der sozialen Medien entsprechenden Menschen und ihre Ausgrenzungen sind in unserer Gesellschaft nicht verschwunden, sie sind nur anders geworden. Was gleich geblieben ist, ist die Tatsache, dass Jesus absolut keine Vorurteile hat.

- Wir heute können Jesus nicht mehr so berühren, wie es die Frau konnte, aber wir können ihn jederzeit und überall – bildlich gesprochen – mit unseren Gebeten berühren. Nutzen wir diese Möglichkeit?

Jesus Christus, der barmherzige und allmächtige Gott, kann und will uns auch heute aus körperlichen, seelischen oder sozialen Leiden heraushelfen, indem er uns durch die Kraft des Heiligen Geistes vom Himmel her anrührt. Das wünsche ich uns allen, dass wir das immer wieder erfahren können. Und wenn es nicht sofort geschieht, dann wünsche ich uns einen solch langen Atem und eine so grosse Hoffnung, wie die Frau hatte. Denn auch wir können – wie sie – zugleich verletzlich und stark sein. Amen.